

Liebe Zuhörerinnen, liebe Zuhörer,

am Weihnachtsfest des vergangenen Jahres verstarb der südafrikanische Erzbischof Desmond Tutu im Alter von 90 Jahren, für mich ein Vorbild im Glauben. In einem Buch, das er zusammen mit dem tibetanischen Dalai Lama und dem amerikanischen jüdischen Autor Douglas Abrams geschrieben hat, las ich die folgenden Sätze:

„Wir wissen, dass der Mensch im Grunde gut ist. Das ist unser Ausgangspunkt. Alles, was von diesem grundsätzlichen Gutsein abweicht, ist eine Ausnahme, auch wenn die Ausnahmen hin und wieder sehr frustrierend sein können. Der Mensch ist wirklich bemerkenswert gut und unglaublich großzügig. Wir hatten Gelegenheit, das zu sehen.“

Liebe Zuhörerinnen, liebe Zuhörer, wann war das schwerer zu glauben als an einem Tag wie heute, an dem wieder sinnloses Machtstreben erneut unendliches Leid über Menschen bringt? Aber wir tun gut daran, diese Gedanken nicht vorschnell abzutun. Denn diese Erkenntnis ist dem Erzbischof gerade angesichts der Beschäftigung mit der Apartheid in seinem Land gekommen. Als sie nach einem 40 Jahre währenden Kampf endlich abgeschafft worden war, durften unzählige Opfer in Anwesenheit der Täter erstmalig vor einer staatlichen Kommission ihre Leidensgeschichte erzählen. Die Täter hörten die Berichte von Diskriminierung, Ungerechtigkeit, Folter und andere schweren Straftaten. Tutu war der Vorsitzende der Wahrheitskommission. Wer diesen Menschen so zuhörte, wie er es tat, entdeckte Erstaunliches: Soldaten entschuldigten sich unter Tränen bei denen, die sie misshandelt hatten, Polizisten baten Menschen um Verzeihung, deren Angehörige bei einer Demonstration erschossen worden waren. Vielfach fanden Überlebende die Kraft, den Tätern die Hand zu reichen. Tutu fragte sich: Was entspricht nun der Natur des Menschen? Seine Gewaltbereitschaft – oder seine Fähigkeit, unter bestimmten Bedingungen dem Täter zu verzeihen und dem Neuanfang eine Chance zu geben? Tutu entschied sich dafür, im Menschen ein grundsätzlich gutes Geschöpf sehen, nicht obwohl, sondern weil das Böse ungeschminkt zur Sprache gekommen war, und weil er sah, wie Menschen darauf reagierten.

Noch einmal: Von diesem Tag der Wahrheit scheinen wir heute noch unendlich weit entfernt zu sein. Doch die Herrnhuter Losung für den heutigen Tag bestärkt mich, die Hoffnung nicht an der Garderobe der Tagespolitik abzugeben.

„Es wird keiner den andern noch ein Bruder den andern lehren und sagen: »Erkenne den HERRN«, denn sie sollen mich alle erkennen, beide, Klein und Groß, spricht der HERR.“ So sagt es der Prophet in Jeremia 31,34

Als der Prophet diese Worte sprach, gab es in seinem Land Feindschaft, Gewalt und Gegengewalt. So wie Desmond Tutu ausgerechnet in Zeiten der Unterdrückung zur Einsicht kam, dass der Mensch im Grunde gut ist, so hat auch der Prophet in einer Zeit der Kriegsgefahr diese Hoffnungsvision ausgesprochen. „Es wird keiner den andern lehren und sagen müssen: »Erkenne den HERRN«, denn sie sollen mich alle erkennen, beide, Klein und Groß, spricht der HERR.“

Angestiftet vom Propheten Jeremia will ich mir die Hoffnung nicht nehmen lassen, dass die Tage der Einsicht und des Friedens wiederkehren.

Horst Heller, Religionspädagogisches Zentrum St. Ingbert